

Underem Halmet ; A d Muetersprooch ; "Gottwilche" im neue Chilchezyt

Autor(en): **Frey, Gustav Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **29 (1964)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sen usw. Auch zierliches Glasgeschirr war vertreten. Glasierte Ziegel deuten auf das schucke Dach des Kirchleins hin. Mehrere Funde von Bruchstücken grün glasierter Ofenkacheln mit fein stilisiertem Figurenschmuck verweisen auf die Existenz einiger prächtiger Zimmeröfen. Ein besonders auffallend schönes Stück einer Ofenkachel repräsentiert das Abbild eines gotischen stilreinen Masswerkfensters. Der einstige Ofen scheint ein Prunkstück gewesen zu sein. Endlich sind noch verschiedene weitere Kleinfunde wie Schlüssel und eiserne Beschlägteile verschiedenster Art zu verzeichnen.

Underem Halmet * *Von Gustav Adolf Frey*

Gnau zwüsche Herschbärg, Magden, Olschbärg stoht
Der Halmet, das isch euse Jurabärg,
Vergliche mit em Gotthard bloss e Zwärg,
Vo däm der Vielebach im Rhy zuegoht.
Wil au der Magdnerbach im Rhy zueziet,
So ghört au d Stadt Rhyfælde zuem Gibiet
Underem Halmet.

Blau gseht der Halmet z Basel unden uus.
Vom «hööche Halmet» fällt der Frauehau
Zum Chloschter, dasch der schönschti Ort im Gau.
Und «underem Halmet» stoht e jedes Huus
Im Ländli zwüsche Vielebach und Rhy.
Entstanden isch my Heimetpoesy
Underem Halmet.

* Halmet (607 m, Gemeinde Magden), Eileten (626 m) und Dumberg (601 m, die beiden letztgenannten im Gemeindebann Arisdorf). Diese langgestreckten bewaldeten Höhenzüge beherrschen die Täler von Olsberg und Arisdorf und das Vorgelände bis zum Rhein.

A d Muetersprooch *Vom Gustav Adolf Frey*

I will di au emol bisinge,
O Muetersprooch, du bisch es wärt.
I hoffe fescht, ass mir das glinge
Und dir e bitzeli nutze wärd.

My Geischt het di as «erschetes Fueter»,
Es isch nit anderscht, übercho.
Und das het im «bybrocht» my Mueter.
«Bybrocht!» — Ihr wärdet mi verstoh.

Bis eine numme «du» cha säge
Und «ich», vergoht e langi Zyt.
So lang ein bürzlet uf de Wäge
Und ligge blybt dört, won er lyt, —

So lang as eine nu cha brüele
Und hüüle wien e Stückli Veh,
Chan är nit as «Genie» sie füele,
So lang men eim mues Böppli gee.

So lang men eim mues s Muul abputze,
So lang fehlt ihm d Intelligänz.
Er cha sy Zunge nit binutze
Im wunderschöne Läbes-Länz.

Sy Mueter mues ihm jedes Wörtli
Vorplaudere zweuhundert Mol.
Zletscht fallt eis uf e günschtig Oertli
Im Hirneli, — jetzt wirds ihm wohl!

Er fasst Guräschi, foot a lalle
Und staggle, schliessli glingt e Ton!
Biwunderet wird är von alle,
As wien e König uf sym Tron.

Jo, d Mueter lehrt eim doch die schwerschi
und schönschi Sprooch, wos numme git,
Und grüesli lang gohts, bis der erschi
Gedanke lut wird, — oder nit?

S cha eine fröndi Sprooche lehre,
So vill er will, so vill er ma, —
Er cha mit Möntsche nit verchehre,
So lang er d Muetersprooch nit cha.

Drum isch von alle Lehreryne
die allererschi s Müeterli.
Es reicht im Chind mit Singe, Sinne
Sy erschtes geischtigs Füeterli.

Im Chind sy Muetersprooch bybringe,
Das cha kei Lehrer hinderem Pult.
Es bruucht derzue vor alle Dinge
Die müeterligi Urgiduld.

Drum mues me d Muetersprooch hööch schetze,
An ihren isch der Geischt verwacht,
As Redner chausch du glänze jetze,
As Dichter dostoh voller Pracht, —

Zue all dym schöne Seeleläbe
Het doch dy Mueter gleit der Grund.
So het dy Geischt erscht chönne schwäbe,
S erscht Wort isch gsi dy erschte Fund.

Der gröschti Geischt chönnt chuum si rode,
Wenn är nit rede, plaudere chönnt.
Denn d Muetersprooch, das isch sy Bode,
Und lang het niem die Ehr ihr gönnt.

Jetzt besserets! — Niem mues si schäme,
Wo in der Mundart schrybt und redt.
I dänk, das gfall Euch alle zsäme,
Was jetz my Fädere gschribe het.

Au vor der dütsche Schriftsprooch han i,
 Da isch begryflig, vill Respäkt.
 Doch jede, wo das list, ermahn i:
 Verachtet nie der Dialäkt!

D Schriftsprooch, si bringt eus in Verbindig
 Mit Schiller, Goethe, Lessing, Kant.
 Doch d Mundart scherft in eus d Empfindig
 Für euser Schwyzer Vatterland.

„Gottwilche“ im neue Chilchezyt Von *Gustav Müller*

Gället, der haits verno?
 s neu Chilchezyt isch cho.
 «S isch afe Zyt», wird mänge säge,
 «Me hets jo schier nimm chönnen erträge,
 bim olte Zyt, wo nie rächt goht:
 hüt lauft voruus, und morn schloots zspot!»

Dir liebe Lüt, o schimpfet nit eso,
 dänket lieber e bitzeli drüber no,
 was das will heisse, so johruus, johry
 bi allem Wätter dusse zsy!
 In Summerhitz und Winterhölti,
 wenn Durzug goht dur jedes Spöltli!
 Guet *achzg Johr* hets das Uhrwärsch gmacht,
 het d Stunde gschlage Tag e Nacht.
 Wenns zletscht nimm gnau het chönne gscheh,
 so darf men ihms nit übel neh.

In alle dene ville Johre
 het doch das Zyt teil gno an Freud und Gfohre.
 Wenn ein d Sach rächt macht, so sait niemerts nüt.
 Wenns einischt fehlt, derno balge d Lüt.
 E son en Uhrwärsch bruucht doch au sy Pfläg!
 Wie mäng Mol syg der Lehrer Mangold übere Stäg
 zum Bahnhof gange — trotz de Gsüchte —
 ass er haig das Zyt gnau chönne richte
 Er haig en Uuswahl Chiselsteinli gha
 für s Gwicht zbeschweren undedra,
 und haigs eso gnau uusprobiert,
 ass s Zyt bi allem Wätter rächt gmarschiert
 syg. Jetzt het mes obenabe gno
 und schynts uf Furle hindere to,
 ass deini dört au merke, wie gschwind ass d Zyt vergoht,
 wens alli Stund ans olte Wachtglöggli schloot.

Die *neui Uhr*, die schloot all Viertelstund,
 ass kein meh zspot uf d Arbet chunnt
 und uf e Zug und — weiss wohi?
 Es mues jetz allbot gmahnet sy.
 Es isch eim, s sett jetz öpper gschwinder laufe,

wenn är (oder si) no will go Brot ychaufe.
 Wie gly isch doch e Viertelstund verby,
 me meint, es chönnt nit müglig sy.
 Doch die deheime *warte!*
 Derwylen ass du schwätzisch neume vor eme Garte,
 am Wirtshuustisch, bim Gwafför inn . . .
 Chunnt dir denn s *Heigoh* nit in Sinn?
 Und zider schloots zum zweite Mol:
 Gäll, es isch der neume nimmt rächt wohl?
 Lueg, ebe das isch d *Uufgob* vom ene Chilchezyt,
 ass äs eim allimol wider e Schüppli git,
 und s zeigt, wie gschwind as euser Läbe lauft!

Chuum isch me tauft,
 so chunnt gly eis nom andere.
 E paar Johr Schuel, d Lehrzyt, derno s Wandere.
 S Zyt schloot, wenn ein wird komfermiert
 und s rüeft, wenn ein sy Brut in d Chilche füert.
 Und *einisch* saits: «Es isch jetz gnue,
 der Sigrischt mues der s Grab uftue!»

Wär all guet lost, was s Chilchezyt ihm sait,
 findt ring der Wäg us der Zyt in d Ewigkeit!

Unsere Flurnamen * Von August Sumpf

Dass man das von den Altvordern geschaffene Werk — also auch ihre Flurnamen — in Ehren hält, ist unter erzogenen Menschen eine Selbstverständlichkeit. Leider ist dieses altehrwürdige Wort nicht selten für uns verdunkelt, so dass der ursprüngliche Sinn nicht mehr bekannt ist und die verschiedenen Schreibweisen die ursprüngliche Form nicht mehr erkennen lassen. Dann sollen sie in ihrer entstellten Form auch nicht mehr in Gebrauch genommen werden.

Unsere Vorfahren haben die Flurnamen auch nicht bloss aus dem Ärmel geschüttelt. Es geschah anfänglich sogar aus einer gewissen sakralen Haltung heraus, die uns heute nicht so leicht begreiflich ist. Was dem Siedler im neuen Lande bös und fremd gegenüberstand, verwandelte er mit seinem aus der alten Heimat vertrauten Namen in heimelige Dinge, die ihm auf diese Weise zuständig und eigen wurden. Welch ein *Reichtum von heimatlichem Fühlen* war zum Beispiel mit dem einen Namen *Holle* in die neue Welt hinüber gerettet — von der Berghalde mit dem Holderstrauch bis zur Höhle und dem Reich der Frau Holle! Schliesslich wollen auch wir nicht Museumstücke sammeln, sondern mit den alten Namen heute noch umgehen, oder wir wollen in den Stapfen und Tritten der Vorfahren wandeln dürfen, soweit es möglich und sinnvoll ist.

Hier aber setzt jener *aktive Heimatschutz* ein, der dem Suchenden und Denkenden beisteht, damit er zum Beispiel das *Lee* als eine sanfte Berglehne empfindet im Gegensatz zur steileren Halde, die ihm auf der *Holle* entgegentritt. — Das *Strässlein* mitten im Rebberg muss ihm widersinnig erscheinen, solange er nicht weiss, dass es sich hier um eine Anlage für promenierende Kurgäste handelte. — Freilich weiss sich der nicht sprachlich orientierte